

und ihrer Kinder Gesundheit notwendig sind. Im nachfolgenden eine kleine Gegenüberstellung der Preise wichtiger Nahrungsmitel vor Ausbruch des Krieges und am 30. Januar 1916.

Es kosteten ein Kilogramm

	Jul. 1914	30. Jan. 1916	mehr
Rindfleisch	170	200	90
Kalbfleisch	180	280	100
Schweinefleisch	150	300	150
Schweinespeck	180	520	840
Schweinefisch	170	400	290
Hammsfleisch	180	200	110
Reis	56	200	144
Spießbohnen	44	150	106
Grünen	50	150	100
Weizenmehl	42	60	18
Roggenmehl	38	52	14
Brot	26	40	14
Butter	280	400	120
Wurstgucker	52	62	10
Kaffee	828	400	72
Milch (ein Liter)	22	25	3
Eier	Stück 6-8	17-20	11
Heringe	6-7	20	14

Diese Zusammenstellung zeigt, wie groß die Preissteigerung im Laufe des Krieges gestiegen ist. Die Ursachen dafür können in diesem Zusammenhang unerörtert bleiben. Es genügt darauf hinzuweisen, daß verschiedene unentbehrliche Lebensmittel um über 100 Prozent im Preise gestiegen sind. Nach den Angaben des Staatssekretärs Delbrück beträgt die durchschnittliche Preissteigerung der Lebensmittel 58 Prozent.

So wie es bei den Lebensmitteln ist, so ist es auch bei allen anderen Artikeln der Fall. Man denkt nur an die enorme Preissteigerung bei den neuen Schuhwaren, den Söhlen und Fleden der Schuhe, der Seife, der Zigarren, des Erdols, der Kleidung und Wäsche der Wolle, der Brennmaterialien usw. Daneben ist eine Reihe Schuhartikel in den Handel gekommen, deren Wert in gar keinem Verhältnis zu den geordneten Preisen steht, die aber als vermeintlich billig gerade von den Minderbeamten gelauft werden.

Auf eine Aussage sei noch besonders hingewiesen, die im allgemeinen wenig beachtet wird, die zu machen die Frauen den Allesmacherinserien als ihre Welt betrachten. Es ist dies die Versendung von Liebesgaben ins Feld, die im Staat der Kriegerfrauen eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Was hier verausgabt wird, geht in die Bevölkerung. Betreibend aber ist es, daß dies in zahllosen Fällen nur mögig ist dadurch, daß das, was dem Vater zugeschoben ist, Mutter und Kinder sich am Munde abdrücken müssen.

Was bleibt bei dem Einkommen der Mehrzahl der Frauen noch übrig für Neuanmachungen, die notwendige Ergänzungen der Wäsche, der Kleider, des Schuhwerks usw. darstellen? Ohne Überarbeitung wird man bei denen, die bei entsprechender Kinderschaft ein Einkommen unter 100 Mk. monatlich haben, antworten können: Nichts!

So ungemein solche Einschränkungen persönlich empfunden werden mögen, so schädlich sie auch wirtschaftlich wirken, es ist nichts im Vergleich zu den Schädigungen gefunden, die Art, denen so die Frauen und noch mehr Kinder durch die langandauernden Entbehrungen ausgesetzt sind. Wie wahr diese Behauptung ist, geht aus einer Äußerung des Charlotten-

burger Schularztes Dr. Kettner hervor, der am Schlusse eines Aufjahr über das erste Kriegsjahr und die großstädtische Volksjugend sagt:

"Will man eine schwere Schädigung unserer herauswachenden Schuljugend an sich als auch als Träger kommender Generationen vermeiden, dann sorge man dafür, daß sie ausreichend ernährt werden." Diese Feststellung ist um so erster zu nehmen, als sie in Charlottenburg gemacht wurde. Diese Gemeinde leistet an sozialer Fürsorge mehr als Stuttgart und viele andere Gemeinden des Reiches.

Um zu erfahren, wie die Frauen leben, wurde eine Anzahl mit verschiedenen Einkommen und verschiedener Kinderzahl in den Wohnungen aufgesucht. Bei einzelnen geht es so leidlich, wenn man in Beurteilung der Verhältnisse, die uns der Krieg gebracht hat, keinen allzu strengen Maßstab an das Erforderliche legt, dessen der Mensch zu seiner Gesundhaltung bedarf. Ein anderer Teil, und dies ist auf Grund der gemachten Feststellungen nicht der kleinste, lebt in Verhältnissen und muß sich hinsichtlich des Quantums und der Qualität mit Nahrungsmitteln begnügen, die zu ernsten Bedrohung Ansatz geben. Die Hauptnahrungsmittel sind schlechter Kaffee mit wenig Milch und Zucker, Kartoffeln und Suppen, die mehr als einmal ungezähmt genossen werden müssen. Bei dem heutigen Stand der Lebensmittelpreise und aller übrigen Artikel des notwendigen täglichen Bedarfs, besteht bei den Einkommensverhältnissen der Kriegerfrauen, für Tausende von Familien die Gefahr der Unterernährung und in Verbindung damit das rasche Umschlagnen und Ausbreiten der Lungentuberkulose.

Dies muß verhindert werden. Dazu verpflichtet schon rein menschliches Empfinden. Neben der innerwährenden Soße, den Baer und Einher der Kinder zu verlieren, oder ihn verstimmt heimzuführen zu lassen, muß den Kriegerfrauen der Kampf um des Lebens Notdurft nach Möglichkeit erleichtert werden. Dazu kommen gewöhnliche Gründe voll wirtschaftlicher und darüber solche militärischer Art. Volkswirtschaftlich infolge, als wir uns neben der Vernichtung hunderttausender vor Arbeitssträßen im kriegerischen Mannesalter, die der Krieg mit sich bringt, nicht auch noch den Kurzus der Degeneration der herauswachenden Jugend leisten können. Der Kampf um unsere wirtschaftliche Entwicklung wird nach dem Kriege auf Jahre hinaus ein recht schwerer werden. Je mehr für die Körperliche und seelische Grundhaltung der herauswachenden Jugend gesorgt wird, um so leichter und erfolgreicher werden wir ihn bestehen. Militärisch infolge, als es für den Geist des Truppen nicht gleichgültig ist, was die Frauen ihren Männern, Brüdern usw. an die Front berichten. Das, was für die Kriegerfrauen mehr gelehrt, kommt deshalb diesen nicht allein, sondern dem Volkgang zu zugute. Die gemachten Erfahrungen zeigen, daß Hilfe dringend geboten ist. Rache und austreibende Hilfe ist um so mehr von Nöten, als mit einer raschen Beendigung des Krieges Leid nicht geredet werden kann.

Mit dem Ergebnis der Erhebungen hat sich eine Vertreterversammlung der Vereinigten Gewerkschaften Stuttgarts am 20. Januar 1916 und am 3. Februar eine Frauenversammlung beschäftigt, die derart überwältigt war, daß die Abhaltung einer zweiten Versammlung notwendig wurde. Am 20. Januar wie am 3. Februar wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

"Die am 20. Januar 1916 tagende Vertreterversammlung der Vereinigten Gewerkschaften Stuttgarts, sowie die am 3. Februar 1916 tagende öffentliche Versammlung der Kriegerfrauen erachtet die den Familien der Krieger bisher gewährte Unterstützung, insoweit insofern als ausreichend, nicht als ausreichend. Sie beantragen deshalb den Vorstand der Vereinigten Gewerkschaften, an die bürgerlichen Kollegen eine Eingabe zu richten, in welcher folgendes verlangt wird:

1. Schärfste Bekämpfung des Lebensmittelwuchers und der ungerechtfertigten Preissteigerung aller Artikel des täglichen Bedarfs.

2. In den städtischen Verkaufsstellen sind die gefestigten Warenpreise für die Kriegerfrauen so zu stellen, daß sie sich mehr den in Friedenszeiten als den heutigen geltenden Preisen nähern. Die hierfür notwendigen Aufwendungen sind von der Gemeinde zu tragen.

3. Die Zuschüsse zu der Reichsunterstützung sind von der Gemeinde allgemein auf 100 Proz. zu erhöhen unter Zugrundelegung der seit 1. November 1915 geltenden Sätze der Reichsversorgung.

4. Festlegung eines Mindestsatzes, der an Reichsunterstützung und städtischem Zuschuß für eine alleinstehende Frau 40 Mk. für eine Frau mit einem Kind 53 " für eine Frau mit zwei Kindern 65 "

5. Bei der Prüfung der Bedürftigkeit haben die damit Beauftragten weitgehendes und gerechtes Entgegenkommen walten zu lassen.

6. Der Arbeitsverdienst der Kriegerfrauen ist bei der Hilfsunterstützung der Stadt nicht in Rechnung zu bringen.

7. Den Kriegerfrauen, die keine Reichsunterstützung bekommen, weil sie einen andrewegen Zuschuß benötigen, ist die Berechtigung zum Bezug billiger Kleider, Lebensmittel usw. zu erziehen.

8. Die Hilfsunterstützung ist schon für das teilende Leben der schwangeren Frau vom vierten Monat der Schwangerschaft an wie für das lebende Kind zu zahlen."

Darüber hinaus ist es nicht unangebracht, einen Appell an die in Stuttgart zahlreich anwesenden wohlhabenden Kreise zu richten und ihnen zu sagen, daß es ihre Pflicht ist, den Strom der freiwilligen Beiträge reichlicher steuern zu lassen, als es bis jetzt geschehen ist. Wenn ein Mann wie der Staatsminister A. D. von Bielert von Drückerberg spricht und die Leitung von Beiträgen der Wohlhabenden in Erwägung zieht, so last dies darauf schließen, daß mancherorts zur Linderung der Not der Kriegerfrauen vergeblich angeklagt wurde, oder doch recht spärlich gegeben wurde. Manche Leute scheinen sich keine Rechenschaft darüber zu geben, wie eine solche Feststellung auf die Frauen zuheim und auf ihre Männer draußen an der Front wirkt. Ihnen sei es geläufig, daß die nichtsbeständigen Kämpfer draußen bei der Beleidigung der Heimat auch ihr Gut schützen und daß das Volk gegenwärtig ein recht empfindliches Ohr dafür hat, was ihm gegenüber nicht geschieht, aber geschehen könnte. Eine ausreichende Fürsorge für die Familien der Krieger liegt ebenso im Interesse des deutschen Volkes wie das militärische Durchhalten. Es ist für letzteres eine der wichtigsten Voraussetzungen.

Aus unserm Berufe

Automobil-Führer



Vergnügungsfahrt oder Betriebsaktivität? Der bei der Firma Gebrüder Steinlein als Chauffeur beschäftigt gewesen B. erhielt am Sonntag, den 18. Oktober 1914 den Auftrag, die beiden Meiner der Fabrik nach Wünsdorf zu fahren. Auf der Fahrt dorthin nutzte B., um einen Zusammenstoß mit einem Hennwagen zu vermeiden, des Auto seitwärts seinen Hinterwinkel übermäßig sich der Kraftwagen. B. verunglückte tödlich. Die Automobil-Betriebsgenossenschaft, bei der der Betrieb vertritt ist, lehnte den Anspruch der Hinterbliebenen auf Entschädigung ab, weil es sich bei dieser Fahrt um eine Vergnügungsfahrt gehandelt habe, denn die Fahrt habe mit dem Betriebe weder direkt noch indirekt zu tun gehabt, sie sollte weder geschäftlichen noch privaten Zwecken des Betriebsunternehmers dienen. Gegen die Ablösung wurde beim Überversicherungssamt Groß-Berlin Berufung eingereicht. Die Betriebsgenossenschaft wurde zur Zahlung verurteilt. Aus den Gründen: "Wenn auch die Fahrt selbst eine Vergnügungsfahrt war, so befand sich B. selbst während ihrer Dauer als angestellter Autoführer der Firma Gebr. St. im Betriebe. Es wird nicht zulässig sein, diejenigen fahren, die er nicht in direktem Betriebseinsatz tätig waren, für private Zwecke. Entscheidend ist, daß B. im Auftrage seines Arbeitgebers fuhr, welchem Auftrage er auf Grund seines Dienstvertrages nachkommen muakte." Diese Entscheidung entspricht durchaus dem allgemeinen Rechtsempfinden und dem Geschehe. Die Betriebsgenossenschaft nahm auch von der Einlegung des Rechtes Abstand, so daß die Entscheidung rechtskräftig wurde.

Ein Kind durch ein Auto tödlich überfahren. Urteil des Reichsgerichts vom 1. Februar 1916.

Am 3. Dezember 1914 in der Mittagsstunde fuhr der Chauffeur und Mechaniker Stanislaus Wasiele mit einem Automobil durch Danzig die Breitegasse hinauf. Als er dann nach rechts in die Straße Zweiter Dammt eingebogen war, überfuhr er dort die 3 Jahre alte Elsfriede Gollöf, die schwer verletzt wurde und am nächsten Tage infolge eines Blutergusses in das Gebr. Karp. B. hatte sich deshalb am 3. November 1915 vor dem Landgericht Danzig wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Daß er gemäß der Verordnung des Bundesrates vom 3. Februar 1910, § 18 Abs. 3, die beim Einbiegen aus einer Straße in die andere langsam fahren ordnet, gehandelt hat, wird ihm geglaubt. Trotzdem hat er fahrlässig gehendet, da er bei dem langsamen Fahren bei sorgfältiger Aufpassung die Kleinheit nicht bemerkt wissen. Der Angeklagte behauptet, das Kind sei plötzlich, unerwartet hinter einem Kohlenwagen hervorgegangen, so daß ihn seinerlei Verhüllung treffe. Nun hat seinerlei Fahrzeug einen Kohlenwagen dort stehen, sofern kann aber auch behaupten, daß tatsächlich ein Kohlenwagen dort gestanden hat. Der Angeklagte mußte überwiegen, daß Landgericht feststehe, bei geringerer Aufmerksamkeit das Kind seien. Diese Aufmerksamkeit hat er aber außer Acht gelassen und war somit zu bestrafen. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Gegen das Urteil legte der Angeklagte Revision ein, die aber gemäß dem Antworte des Reichsgerichts vom 4. Strafmaßnahmen des Reichsgerichts als unbegründet verworfen wurde.

Fahrstuhlführer Portiers

Extraarbeit — Extraentschädigung. Die Frage ob eine Mehrarbeit der besonderen Entschädigung unterliegt, hatte fürstlich das Berliner Gewerbege richt zu

entscheiden. Ein Fahrstuhlführer, der etwa zehn Jahre lang bei der Firma A. u. T. angestellt war und seine Arbeit stets zur Zufriedenheit erledigte habe, war von der Firma durch den Rentenmangel veranlaßt worden, neben seiner Arbeit auch die Leizung der Räume zu übernehmen, was bedingte, daß er jeden Morgen eine Stunde früher seinen Dienst anzutreten hatte. Der als Kläger anstehende Fahrstuhlführer hat sich zunächst nicht geweigert, die Arbeit zu machen, hatte aber darum gebeten, daß man ihm eine Entschädigung zuteile werden ließe. Nach kurzer Zeit hat er noch einmal mit dem Prolitoristen der Firma darüber gesprochen. Dieser aber hat ihm die verlangte Bulage im ganzen summen 1,50 Mk. pro Woche im Frage abgeschlagen. Darauf erklärte der Fahrstuhlführer, dann würde er die Extraarbeit nicht mehr lei sen. Als auf diese Antwort die Kündigung erfolgte, erklärte der Fahrstuhlführer, daß er für die Zeit der Kündigung die Mehrarbeit nicht leisten würde, wenn er nicht eine Entschädigung dafür bekomme. Darin sah der Prolitor eine versuchte Rüttigung und entließ den Fahrstuhlführer sofort ohne Kündigung. Dieser klagte nun einen Lohn für 14 Tage ein. Vor Gericht erklärte der als Vertreter der Firma erschienene Prolitor auf die Frage des Vorsitzenden, warum er denn den Fahrstuhlführer nicht die geringen Betrag für die doch immerhin erhebliche Mehrarbeit zugestellt habe. "Die Firma habe kein Geld, um es auf die Stelle zu werben". Der Richter machte den Prolitor darauf aufmerksam, daß es sein Ungehorsam sei, wenn der Kläger für eine ihm jetzt auferlegte Mehrarbeit eine Vergütung verlangt, eine Rüttigung habe nicht vorgelegen, und die Firma sei verpflichtet, den vierzehntägigen Lohn zu zahlen. Es erfolgte dann auch die Verurteilung der Firma.

Hafenarbeiter.

Hamburg. Versammlung am 10. Februar. Das Andenken der im Kriegsdienst im Jahre 1915 ver-

Die "Frankfurter Zeitung" veröffentlicht eine der "Daily Mail" entnommene längere Erzählung des Kapitäns des Fischdampfers "King Stephan", William Martin, der tollherzig die Mannschaft des verunglückten Zeppelins dem Tode preisgab. Wir entnehmen die er Grählung:

Ich konnte etwa 15 Mann auf der Hölle sehen, von denen einige auf ihren Knien hin und her rutschten. Andere stießen ihre Köpfe durch die Decksungen der Kajüten und klammerten sich mit ihren Armen daran fest. Ich rief hinüber: "Was geht dort vor?" und erhielt zur Antwort: "Senden Sie uns ein Boot, und wir werden Ihnen 5 Pfund Sterling geben." Der Fahrer war ein Gentleman und betrug sich danach lebenswürdig und höflich, und außerdem sprach er gutes Englisch. Ich hörte, wie im Innern des Zeppelins gehammernd wurde, und nach und nach trocken andere Köpfe hervor, so daß ungefähr 30 Mann zu sehen waren. Ich dachte eine Weile nach und dann sagte ich: "Kunst wohl, wenn es nicht so viele wären, könnte ich Euch mitnehmen, aber Ihr seid zu viel." Der Offizier richtete sich auf und sagte, daß das sein Grund wäre. Ich dachte wieder nach und antwortete: "Aber gegebenfalls wir nehmen Euch auf und Ihr werdet uns über Bord oder bringt uns nach Deutschland. Das wird eine neue Hassfahrt für Euch sein, aber nicht für uns." Der Offizier sage: "Ich gebe Euch mein heiligstes Ehrenwort, daß ich etwas derartiges nicht vor habe." Er schwor bei seinem Leben und sagte, daß wir Geld genug haben sollten, wenn wir sie retteten. Ich hatte nun einen anderen Gedanken: sie waren 30 und wir waren 9, sie waren bewaffnet und wir hatten kaum eine Pistole an Bord, und ich wollte keine Gefahr laufen. Wenn ein anderes Schiff in der Nähe gewesen wäre, das mir hätte helfen können, so hätte ich es gewagt, aber mein Schiff war in Sicht. Außerdem erinnerte ich mich daran, was die Hunnen bereits getan hatten und was sie wiederum tun könnten. Ich sah, daß auf dem Zeppelin drei Eisernen Kreuze ausgemalt waren, zwei an der Seite und eines unterhalb der hölzernen Spitze, die hervorragte. Ich vermutete, daß diese Kreuze ausgemalt waren als Belohnung für verwegene Taten, und ich hatte nicht die Absicht, mich selbst und meine Mannschaft zum Gegenstand einer vierzen verwegenen Tat zu machen.

Ich dampfte also von dem Zeppelin weg. Der Kapitän des Zeppelins sagte noch, sie seien im Sintern- den Zustande. "Aun schaut her," sagte ich als letztes Wort. "Ihr werdet wohl kommen und es mit mir aufnehmen." Dann fuhren wir fort. Einige Leute der deutschen Mannschaften schrien erst: Blieb blieb, rettetet uns! Und dann schüttelten sie ihre Fäuste gegen uns, als sie sahen, daß es zwecklos war. Als ich das Schiff verlassen hatte, sahen wir, daß der Zeppelin ein wenig auf- und niederbergte. Gegen die Abendzeit kam eine bestige Welle aus Südwesten heran, und es begann leise zu regnen. Um 1/2 11 Uhr abends war der Wind sehr stief, und der Regen war so stark, daß ich seine Signalstationen aussuchen konnte. Als ich bei Anbruch des Tages im Hafen anlangte, berichtete ich die Sachen, und sofort gingen zwei Torpedojäger ab, um das Schiff zu suchen. Was seitdem geschehen ist, weiß ich nicht. Nach meiner Aufassung konnte es die Zeppelinmannschaft, wenn sie nicht zuvor aus dem Wasser gestoßen worden war, in jenem Wetter nicht aussteigen. Denn selbst unser Trawler, ein sechzigtausend Boot, hatte bei dem schweren Seegang in der Nacht viel auszuhalten.

Andere Personen des Fischdampfers bestätigen die Erzählung des Schifffers. Auch die Matrosen wollten die Deutschen nicht aufnehmen, aus Angst, es sei ihr Tod, wenn die Deutschen an Bord kämen. Der Steuermann erzählte noch, daß die Deutschen, als sie sahen, wie der Trawler wegfuhr, riefen: "Gott strafe England!"

Auso der englische Fischdampferskapitän wagt selbst nicht zu behaupten, daß er auch nur 9 Mann der Besatzung des U-Bootsschiffes "L 19" gerettet habe; er ließ also die gesamte Mannschaft trotz des ausstossenden schlechten Wetters elendig umkommen. Wohl mehr aus Angst gegen die "Hunnen", denn aus Furcht vor einem Überfall der Geisterer an Bord seines Dampfers. Seine Ausrede ist unenlöslich viel bedenklicher, als Unkundige vielleicht annehmen könnten. Selbst die Fischer hätten die Besatzung des U-Bootsschiffes in einem Boot in kleinen Abteilungen unverwundbar auf dem Fischdampfer bringen und die Beladung dann in einem oder verschiedenen Räumen des Fischdampfers gefangen halten können. Die Möglichkeit konnten die englischen Fischer nicht erkennen; bei so einem Willen hätten sie also ohne Gefahr für sich und ihr Schiff die Deutschen retten können, so daß diese auch bei bösem Willen gar nicht ins Lande gewesen wären, den Fischdampfer und seine Beladung zu überwältigen.

Der Kapitän des "King Stephan" ist unserer Aufassung nach ein leichter Mörder, dessen verachtliche Tat noch mehr Abscheu und Ekel hervorruft als die der Mordbuben von der "Baratang", die ihre Opfer zweifelsich schnell durch ihre Nordwogen vom Leben zum Tode beförderten, wohin gegen der "King Stephan" seine Opfer dem langsam herannahenden Ende des Ertrinkens ohne jeden zwingenden Anlaß überwarfte und damit eine neue unantibare Schmach auf die englische Seemannschaft häufte, denn so zu handeln ist weder eines Gentleman würdig, noch ist es Seemannsart. Die von dem seigen und brutalen englischen Seefahrten zum Schein vorgegetragenen Einwände und Bedenken sind echt britisch. Es ist nicht deutsche Art, sich als Geisterer an seinen Reiter hinterher im sicheren Hinterholle meuchälerisch als Gewaltnach zu produzieren. Britisch ist eben nicht deutsch. Was leicht zu beweisen ist.

Hier haben wir es mit englischen Seelen zu tun, die weder ihrem Lande noch ihrem Stande Ehre gemacht haben.

Diesen Standpunkt vertritt auch die neutrale Presse. Während man nach dem normannischen Verbrechens noch voller Bewunderung für die Kreuzfahrer ist, welche von dem deutschen Hilfskreuzer "Möre" ausgeführt wurden, kommt diese Meldung, die in grettem Widerspruch zu dem Auftreten der deutschen Seeleute steht. Freilich handelt es sich "nur" um 20 bis 30 Schiffbrüchige, die sich fest an das havarisierte Zeppelinluftschiff klammerten. Sollten die Meldungen richtig sein, so hätte eine englische Seefahrt bei dieser Gelegenheit ihrer Flagge keine Ehre gemacht.

In England scheint man die unvergleichliche Schwach und abgrundtiefe Schande nicht zu empfinden. Neuter und Neuer berichtet, daß die öffentliche Meinung in England einstimmig die Handlungswweise des Kapitäns des "King Stephan", der "L 19" im Stich ließ, gutheiße. Die Art und Weise, wie die Deutschen diesen Krieg führen, habe die Alliierten gelehrt, daß es unmöglich sei, einem deutschen Ehrenwort zu glauben oder damit zu rechnen, daß sie die gewöhnlichen Menschlichkeitstreichen verüben würden. Wenn der Trawler die Zeppelinbesatzung übergenommen hätte, so würden die Schiffbrüchigen ihre Reise übermannet und den Trawler als Prise triumphierend nach einem deutschen Hafen gebracht haben. (1) Es sei bedauerlich, daß gegenwärtig Schiffe es nicht mehr wagen, wenn sie Schiffbrüchige in offenen Booten herumschwimmen sehen, Hilfe zu leisten, da sie nicht wüssten, ob nicht die Boote Adorer sind, womit ein lauerndes deutsches U-Boot sie heranloten will. — Das ist der Gipelpunkt der Heuchelei und Niedergeschlag.

Diese anscheinend inspirierte Neutermeldung wird noch übertröffen durch Ausführungen, die der Bischof von London in einer Rede in Stotternheim machte. Dieser Altenfürst sagte, der Kapitän des "King Stephan" würde augenscheinlich wohl der betrübeste Mann in England sein, denn er hätte die Deutschen retten wollen, wenn sie auch ne Feinde wären, aber er habe es nicht tun können, da er den Deutschen nicht trauen könne. Hätte er sie aufgenommen, so hätten die Deutschen den Trawler nach Deutschland bringen können, und die ganze deutsche Flotte hätte Beifallsfestschrift über den Schneid der Zeppelinleute. Also sollen wir, erklärte der Bischof, "mit dem Kapitän solidarisch sein". Die Deutschen haben in diesem Kriege die Ritterlichkeit getötet.

An dieser Pausenstelle prallt unsere Feder ab. — Aber die britische Gemütsrothe erhellt noch aus anderen Dokumenten. Sie spricht aus engen Quotations in der "Daily Mail". Für den Kapitän des Fischdampfers "King Stephan" ging von einem Leser ein Beitrag von 15 Pf. Sterl. ein mit der Begründung: "Der Kapitän habe in trefflicher Weise sein natürliches Menschenfreundschaftsgefühl gegenüber der Besetzung der "L 19" überwunden. Eine weitere, von einer Miss eingesandte Spende von 5 Pf. Sterl. ist für den Kapitän, der die Welt von 22 Wörtern bestreite", bestimmt. Treiflicher kann schwerlich noch der Welt eines Britentum vor Augen gehabt werden, als durch diese schamlosen öffentlichen Spenden.

Nur ein ganz leicht, zuhabter englischer Einspruch ist bisher erhoben. Die englische "Wochenzeitung" "New Statesman" schreibt, es bestünde keine Ursache, den Kapitänen des Fischdampfers "King Stephan" zu loben, wie es viele Leute, darunter der Bischof von London, gern hätten. Die Haltung des Kapitäns möge vorstichtig gewesen sein, sie vertraue aber sicherlich nicht den Mut und die Tapferkeit, bereitzwegen die britischen Seefahrer in ihrem eigenen Lande berühmt seien. (2) Die Schwierigkeiten, die deutschen Schiffbrüchigen nach England zu bringen, seien gewiß nicht unüberwindlich gewesen. "New Statesman" will den Kapitän zwar direkt nicht verurteilen, aber man könne ihn doch unmöglich bewundern, weil er Schiffbrüchige gerettet haben möge.

Rein, gewiß nicht, und man sollte deshalb auch jenseits des Suezkanals den Mut finden, diesen Unmenschen rubig einen feigen erbärmlichen Mörder zu nennen. Wir hassen ihn nicht, aber unterer Verachtung ist diese Bestie in Menschengestalt für immer gewiß.

Zeigen wir an Hand eines Gegenstückes zum "King Stephan", wie deutsche Seeleute in einer solchen Situation handeln. Anfang Mai 1915 freuten sich vor Zeebrügge die englischen "Terrible Maori" und "Crusader". Als ersterer auf eine Mine lief und in den Bereich der Landbatterien trief, wurde er von unseren Küstenbatterien unter Feuer genommen. Bald darauf war von Land aus zu erkennen, daß die Beladung des sündigen "Maori" ihr Schiff verließ und in die Boote ging. Sofort stellten unsere Batterien das Feuer ein, sie wollten nicht auf hilflose Menschen im Wasser schießen. Der "Maori" versank bald in die Tiefe.

Inzwischen setzte der "Crusader" noch ein Boot aus, um sich an der Rettung der "Maori"-Mannschaft zu beteiligen. Als jedoch eines unserer Kampflugzeuge sich dem "Crusader" näherte, erging die der Flucht und dampfte mit voller Fahrt nach Westen, seine Kanonenabladen billios in Stich lassen. Diesen Zeitpunkt nutzte eines unserer Wachfahrzeuge aus — gerade ein solcher Fischdampfer, wie er bei "L 19" war — und fuhr mit einer Beladung von 23 Mann zu den in den Booten treibenden "Maori"-Leuten, um sie zu retten. Als es bei den Booten an kam, die inzwischen bis auf 12 Seemeilen von der Küste abgedrängt waren, bemerkte der am Bord befindliche deutsche Seeführer, daß er sechs Fahrzeuge vollbesetzt mit Menschen vor sich hatte. Nach Schwächung muhten in den Booten nahezu 100 Mann sein. So wie die Lage war, mußte zudem mit der naheliegenden Mörlaft gerechnet werden, daß der "Crusader" zurückkehre und dann den deutschen Fischdampfer kaperte, oder in Grund schwöre. Der Offizier zögerte seinen

Augenblick, sämtliche Schiffbrüchige trotz ihrer mehr als vierfachen Übermacht an Bord zu nehmen. Die genaue Zählung ergab 7 Offiziere und 88 Mann, also genau die vierfache Übermacht gegenüber der Bezahlung des deutschen Fischdampfers. Kurz vor Untergang kam der Fischdampfer mit den Gezeitenen gleich in Zeebrügge an.

Der englische Dampfer "King Stephan" hatte mindestens eine Besatzung von 12 Mann an Bord, tonnte demnach die längere Zeit im Wasser treibenden und somit sehr erschöpften 20 bis 30 Mann von "L 19", also nicht einmal die doppelte Übermacht, mit Leichtigkeit aufzunehmen. Mit zynischer Offenheit bat der Kapitän, ob seiner Handlungswweise gelobt. Wie anders das Verhalten des deutschen Fischdampfers, der eine stich von Bord gesommen, also tapfräufig vierfache Übermacht, bei welcher noch mit beinahe nem Widerstand zu rechnen war, an Bord nahm. Er habe nie daran gezweift, erklärte der englische Kommandant des "Maori", abends einem Offizier des Staates in Zeebrügge, daß die deutsche Marine in solchem Falle vorhanden würde, wie sie es heute geant. "Wir sind alle miteinander Seeleute", sagte er hinzu, das heißt: "Wenn der andere in Seenot ist, hat die Feindschaft ein Ende." Damals waren Engländer die Schiffbrüchigen, damals stand jedermann in England die Rettungstat selbstverständlich. Heute klingt es anders.

* * *

"König Albert" wieder in deutschem Besitz.

Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd "König Albert" hat seit Kriegsbeginn seinen Platz als Zufluchtsort ausgeschüttet, bis er im Dezember 1915 von der italienischen Regierung requiriert, d. h. zwangsweise in Charter genommen wurde, um angeblich als Lazarettschiff zu dienen. Ein Einspruch der deutschen Regierung dagegen mit dem Hinweis, daß ein solches Verfahren gegen den deutsch-italienischen Handelsvertrag verstößt, blieb unberücksichtigt. Soviel bekannt geworden ist, hat man dem "König Albert" äußerlich den vorgezogene Anstrich als Lazarettschiff gegeben und im Innern, besonders in den Passagierträumen der zweiten Klasse größere Umbauten vorgenommen. Den größten Bedarf an Lazarettschiffen im Mittelmeer haben aber bekanntlich die Engländer. Ihnen hat offenbar Italien den Dampfer zur Verfügung gestellt, denn er hat nach Fertigstellung seiner Einrichtung englisches Arztes- und Krankenpflegepersonal an Bord bekommen und in dann nach Malta abgegangen. Seitdem hat man Bestimmtes über seinen Verbleib und seine Verwendung nicht mehr gehört. Jetzt wissen wir, daß dieses "Lazarettschiff" ebenso wie vorher bei Gallipoli viele andre den Alliierten als Transportorschiffen vielfach andere Dienste verrichten müssen. Gleichzeitig ist nun der Dampfer durch ein österreichisches Kriegsschiff auf See genommen worden. An Bord befinden sich 300 Mann serbischer Truppen, die mit gefangen worden sind. Damit hat der Vorgang die Handstreich der Begnahme des Lloyd-dampfers seine vorressliche Legalisierung erfahren.

* * *

Die Beute des unbekannten deutschen Ketzers im Atlantik.

Mit einer süßsauren Miene macht die englische "Times" darüber folgende Angaben: Eine Anfrage bei der Bank of British West Africa hat ergeben, daß der Dampfer "Alvyn" Gold im Wert von circa 36 500 Pf. Sterl. mit sich führte. Auch die Ladung war sehr wertvoll. Katalao hat einen Wert von 70 Pf. Sterl. die Tonne, Palmsterne kosten 24 Pf. Sterl. und Öl 37 Pf. Sterl. und so ergibt eine volle Ladung leicht einen Wert von 150 000 Pf. Sterl. Das Schiff allein würde bei niedriger Einschätzung weitere 150 000 Pf. Sterl. ausmachen. — Dampfer "Cobrard" muß mit seinem Kohlenladung und der Brachsumme auf circa 100 000 Pf. Sterl. bewertet werden. Die anderen sechs Dampfer "Farringford", "Dromonon", "Ullendorf", "Cobrard", "Ariadne" und "Ulan Macata" sind zu den laufenden Preisen auf 550 000 Pf. Sterl. zu schätzen, während der Wert der Ladungen dieser Dampfer mit 900 000 Pf. Sterl. nicht zu hoch gerechnet ist. Der Gesamtverlust dieser sechs Dampfer beläuft sich somit auf wenigstens 1 450 000 Pf. Sterl. Der Wert der Kohlenladung des Dampfers "Dromonon" ist ja verhältnismäßig klein. Die anderen Ladungen sind aber um so wertvoller. "Ulan Macata" hat Fleisch und Wolle an Bord, "Farringford" Kupfererz, "Ullendorf" Zucker, "Ariadne" Weizen und "Ariadne" Öl und Butter für Indien. — Um alles Beileid wird geboten.

* * *

Seeunfälle und ihre Ursachen.

Das Lübecker Seamt beschäftigte sich kürzlich mit der Strandung des Lübecker Dampfers "Alauhorn", der Ende Oktober v. J. bei Blauau Haff strandete. Der Kapitän hatte in letzter Stunde von seiner Reederei Anweisung erhalten, eine bestimmte Richtung einzuschlagen. Obwohl die nötigen Peilungen nach seiner Anweisung vorgenommen waren, fuhr das Schiff doch mit voller Kraft auf Sand und konnte trotz Gegenwind nicht mehr flott werden. Als das Wasser anfing in den Schiffskörper zu dringen, traten die Pumpen in Tätigkeit. Es war jedoch vergebliches Bemühen. Im Spruch des Seamts wird bemerkt, daß die letzte Peilung vor dem Stranden nicht bestimmt habe, sonst hätte der Dampfer 1 bis 2 Seemeilen vom Hafenterker fahren müssen. Der Kapitän trifft in dem Vorhur, da die Aufgabe schwieriger für Indien. — Um alles Beileid wird geboten.

* * *

Der ebenfalls in Lübeck beheimatete Dampfer "Lübeck" hatte von einem schwedischen Hafen aus die Reise angekreuzt, als er am 10. Oktober v. J. bei hochgehender See in der Nähe des Giebel der Feuerschiffes von einem U-Boot unbekannter Nationalität angegraben wurde. Das Schiff ist nachher gesunken und hatte, wie sich herausstellte, nur unbedeutenden Schaden genommen, da nur ein Schuß traf und das U-Boot den Erfolg nicht abwartete. Wie das Seamt feststellt, ist gegen das Verhalten der Mannschaft nichts einzuhauen.

Auf unerträgliche Weise um's Leben gekommen ist der 48jährige Heizer Lüding, der am 4. Juli 1915 auf dem Dampfer "Frigg" von Flensburg nach Lübeck antrat. Lüding habe gleich in den ersten 24 Stunden vom 2. Maschinisten die Aufforderung erhalten, seine Arbeit besser zu machen. Er ist dann nach oben gegangen, um Wasser zu trinken, kam aber nicht mehr zurück. Als sein Verschwinden bemerkt wurde, ist das Schiff abgezogen, auch ließ der Kapitän umdrehen bis zur Stelle der letzten Röntgen. Es war an der Südspalte von Aland. Der Reichstagsmann nimmt an, daß Lüding in Selbstmord versucht sei, über Bord sprang und daß der Entschluß zu dieser Tat nicht bekannt ist. Die Behandlung an Bord sei nicht schuldig. Wer sich zu solchen Diensten mache, müsse gewarnt sein, daß er zur Reue gezwungen werde, wenn er die Arbeit nicht recht mache. Das Seamt fälsche den Spruch in diesem Sinne und bezeichne die getroffenen Maßnahmen zum Wiederaufinden als richtig.

Ebenfalls spurlos verschwunden ist der 20jährige Heizer Kähnke aus Stettin, der mit dem Lübecker Dampfer "Neptun" am 20. Juli 1914 von Lübeck nach Flensburg fuhr. Wie er seinen Eltern aus der letzten Karte mitteilte, "gehe es toll her". Es sei seine letzte Reise, dann wolle er abmüssen und nach Hause kommen. Der junge Mann wird als unschuldiges Kind geschaut, der sehr verträglich war, seine Arbeit reich schaffen möchte und kein Feind war. Als A. aus Lübeck abfuhr, habe er eine Tasche mitgenommen, die Tasche stand man nachher leer vor, nachdem man sein Vermögen vom Heizraum, wo er Wache hat, bemerkte. Das Schiff wurde abgesetzt, wo er seinem Mann der Gedanke kam, daß Kabale über Bord gesprungen sein könnte. Der Vater begt die Befürchtung, sein Sohn könne einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Nach den Zeugenaussagen könnte sich der junge Mann aber unter Ausnahme eines Heizers mit allen gut vertragen, so daß ein Verbrechen ausgeschlossen ist. Das Seamt ist nicht in der Lage festzustellen, auf welche Weise Kähnke ums Leben gekommen ist. Schiffslösung und Maßnahmen treffen keine Schuld.

Zwei Heizermordfälle auf Bord deutscher Schiffe in Öllefefabriken, ist ein Umstand, den wir bisher noch nicht feststellen können. Hier müssen unserer Aussicht nach Urachen vorgelegen haben, die weder in der Behandlung noch im Schiffsdienst selbst zu suchen sind.

Jur Beachtung für Kriegerfamilien.

Durch eine Verordnung des Bundesrats vom 21. Januar 1916 ist das Familienunterstützungsgesetz ausgedehnt worden auf bedürftige Familien: a) der Mannschaften, die sich in Erfüllung ihrer gesetzlichen alten Dienstpflicht befinden, b) der Kriegsteilwilligen und c) der Kriegsangehörigen, die an der Rückkehr aus dem Ausland infolge feindlicher Maßnahmen verhindert oder vom Feinde verschleppt worden sind. (Besonders wichtig für Seeleute.) Anspruch auf Unterstützungen nach den Familienunterstützungsgesetzen haben unter den in der Verordnung näher dargelegten Voraussetzungen hinsichtlich auch elterlose Eheleute, Stiefeltern, Stiefelmütter, die schuldlos geschiedene Ehefrau, der nach § 1578 des Bürgerlichen Gesetzbuches der Ehemann den Unterhalt zu gewährleistet ist, uneheliche, mit in die Ehe gebrachte Kinder der Ehefrau, auch wenn der Ehemann nicht der Vater ist, Pflegeeltern und Pflegeförderer. Die der Ehefrau zustehenden Mindestbeiträge werden allgemein auf monatlich 15 M., die den sonstigen Berechtigten zustehenden Mindestbeiträge auf 7,50 M. festgestellt.

Ausland.

Amerika.

Während Europa fast zerstört, machen die Yankees Handelsgeschäfte.

Das Handelsdepartement hat eine Statistik über die Ausfuhr der Vereinigten Staaten in den ersten elf Monaten des Jahres 1915 zusammengestellt, die demnächst erscheinen wird. Daraus geht hervor, daß der amerikanische Ausfuhrbetrieb vom Kriege sehr profitiert. Der Wert der ganzen Ausfuhr in den ersten elf Monaten des Jahres 1914 betrug 237 598 298 Pfund Sterling gegen 637 845 000 Pfund Sterling in denselben Monaten des Jahres 1915. Der Wert der Zunahme von 8 Milliarden Mark ist auf den lebhaften Handel mit den deutschen Mächten zurückzuführen. Die Ausfuhr für 1914 bzw. 1915 betrug nach England 93 548 954 bzw. 196 783 323, nach Frankreich 26 503 663 bzw. 90 347 066, nach Italien 14 353 102 bzw. 49 671 358 nach dem europäischen Russland 4 826 127 bzw. 20 325 346 Pfund Sterling. Die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich-Ungarn ist auf minimale Beträge herabgegangen. Die Ausfuhr nach neutralen Ländern stieg seit 1913 wie folgt: nach Dänemark um ungefähr 10 Millionen, nach Holland um rund 4 Millionen, nach Norwegen um fast 7 Millionen, nach Schweden um über

13 Millionen und nach der Schweiz um 800 000 Pfund Sterling. — Wann wird Europa endlich erkennen, daß Amerika der lachende Erde in diesem Weltkriege ist?

Holland.

Kein Verkauf holländischer Schiffe.

Ein Gesetzentwurf, durch den Holland ausreichen der Schiffsraum gewährleistet werden soll, verbietet bei Vermeidung von Gefangenstrafen den Verkauf oder die Vercharterung eines niederländischen Schiffes an das Ausland ohne schriftliche Genehmigung des Ministers für Ackerbau, Industrie und Handel, und ebenso die Entfernung eines Schiffes zu diesem Zweck aus den Heimatgewässern. — Unter den heutigen Umständen und Verhältnissen eine wohl zu vernehmende Maßnahme.

Belgien.

Beschlagnahme belgischer Handelschiffe.

Der König der Belgier unterschreibt nach der französischen Presse einen Erlass, durch den der belgische Marineminister ermächtigt ist alle belgischen Reederei gehörenden Schiffe zu requirieren, deren Beladung auf Anordnung der Militärbehörde erlaubt werden können. Die Höhe der den Reedern zu gewährenden Entschädigung wird von der Marinebehörde 14 Tage nach der Requisition festgesetzt werden. Eventuelle Streitfälle werden von einem aus fünf Mitgliedern unter dem Vorstoß des Generaldirektors der Marine gebildeten Comité geschlichtet werden, das vorläufig seinen Sitz in London hat. — Die Zahl der belgischen Schiffe ist tatsächlich nur sehr gering.

Schweden.

Handelskriegsverluste.

Nach einer Darlegung der schwedischen Kriegsversicherungskommission beträgt der Schaden Schwedens im Handelskrieg bis jetzt durch von England beschlagnahmte Waren etwa 34 120 000 Kronen, durch von Deutschland in Besitz genommene Waren etwa 1 071 000 Kronen. Die Angaben betreffen jedoch nur Fahrzeuge und Waren, die bei der Kommission versichert waren. Sieht man alle, auch nicht versicherte Waren in Betracht, so können die Zahlen fast verdoppelt werden. Am ersten Stelle kommt auf England in Rechnung Baumwolle mit etwa 10 Millionen Kronen, dann Quebracho und Gerbstoffe mit über 2 Millionen Kronen, Kakaobohnen 900 000 Kronen, Naphosphor 500 000 Kronen. Kleinere Summen beziehen sich auf Mais, Kaffee, Käse, Häute, Wolle, Maschinenöl, Harz, Früchte, Gurken, Rüben, Kupfer usw. Auf Deutschland kommt das größte Konto auf Gurken, Stahl- und Eisenwaren mit etwa 300 000 Kronen, dann Holzwaren, Mineralöl, Fisch, Spez usw.

Die schwedische Regierung bestätigt sich bitter über die Schärfe und Unforeltheit des englischen Prisengerichtsverfahrens, soweit neutrals Gut in Frage kommt. Es wird für England requiriert, obgleich nach früher gelgenden Bestimmungen neutrales Eigentum von der Requisition ausgeschlossen ist.

In wohltemtem Gewissen hierzu sieht das deutsche Personen. Die Kompetenz des Gerichts ist dahin eingeschränkt, nur über Fälle zu urteilen, die unter die Bestimmungen der deutschen Kriegserklärung fallen. Das Gericht urteilt nach deutscher Prisengerichtsordnung, die mit der Bondner Declaration übereinstimmt, in welchen Fällen die Verträge mit fremden Mächten. Das Personen wird soviel wie möglich beschleunigt, und noch nie ist es vorgekommen, daß neutrale Waren requiriert wurden oder vor der Verurteilung verkauft wurden. Außerdem günstig steht die schwedische Handelsfahrt; sie brachte nach Schätzung von "Dagens Nyheter" im Jahre 1915 einen Mehrverlust von 15 Millionen Kronen. Hieron kommen allein auf die Seeborgereberei, die größte Schwedens, 6 Millionen.

In Norwegen will die Regierung jetzt versuchen, die riesigen Kriegsgewinne der Reedereien ganz einschließlich zu besteuern. Sie wird dem Storting eine Abgabe von 1½ Kronen pro Tonne vorschlagen.

Binnenschiffer.

Nicht Lebensverneinung, sondern Lebensbejahung.

Gar mancher ist unter uns, der jetzt an der ganzen Welt verzweifeln möchte. Dieses nicht endenwollende Morden, diese Knappheit an so nötigen Nahrungsmitteln, diese steigende Teuerung, dieses Zerrütteln der alten, trauten Kreise, diese Angst um die Leben und diese Trauer allenfalls. Das ist zwielicht für so manches Herz und hältlos und willenslos, wenn nicht verzweift, gibt es sich dem Schmerze, der Trauer hin. Wahrhaftig, dieses Seelenleben ist nur zu gut zu verstehen, aber es darf dennoch nicht die Herrlichkeit über den Menschen gewinnen, denn die Lebensverneinung spricht aus soinem Sibyllen, und natürlich in mir die Lebensbejahung. Wenn ich erstmals erneute Ereignisse hat nicht unsere Welt schon überstanden, wieviel Krisen unsere Menschheit durchgemacht, aber trotz und überall hat sich der Entwicklungsgedanke in siegbarer Kraft durchgesetzt. Wennlos ist die Entwicklung nie gegangen, gewunden war stets ihr Pfad, aber er lehrte immer wieder zurück

auf die Linie des einen wellentreibenden Strebens nach auf und vorwärts.

Sollte das in Zukunft anders sein? Doch wahrscheinlich nicht, und wenn das Weitschweifigste auch unverhüllt scheint: es geht vorwärts. Bahn bricht sich der Entwicklungsgedanke trotz allerlei durch, aber er hat Träger nötig, Träger, die diesen leitenden Geist des Weltganzen aus dem Garen und Bremmen von heute hindurchtreten in eine neue Zeit. Entwicklungsfestlich, naturwidrig handelt der, der jetzt verzweigt sich einem seelischen Nichts dahingibt, der jetzt nicht mit seinem ganzen Herzen festhält an jenem ewigen, lebendigen, regierenden Geiste der Welt. Ein Rücksatz hat die Menschheit in ihrem Augen nötig. Nur der hat des Menschen wahre Würde erkannt, nur der des Menschen höchste Lebensziel gefühlt, der jenem einen großen Triebe jetzt die Treue hält, gerade jetzt.

Oder ist das unmöglich? Würden wir etwa, vorwärts drängend, überwältigt und erdrückt von dem Zured, das das heute beherrscht? Nein, denn wir stehen nicht allein, wir sind nicht leichte Salme, die hier und dort zerstreut sind. Ein Stamm sind wir, durch unsere Organisation ein starker Baum, der allen Stürmen von heute standhält und verurteilt ist, in einem neuen Frühling, allein von dem natürlichen Entwicklungsgedanken belebt, sprechen und immer weiter wachsen zu lassen ein neues Menschenrecht.

Wenn wir in einer großen Organisation nicht gehobt hätten und wieder haben werden können, wir eher an der Welt verzweifeln, aber wo der sieghafte Trieb der Welt eine Verkörperung erhaben hat in diesem Bunde, da haben wir in allen Wirkungen des Lebens einen starken belebenden Halt. Und darum ist der jetzt so nötig, die Treue zum Kampfesbunde. Er ist ja nicht allein, der uns den Sieg des Menschheitsgedankens verbürgt, jetzt den natürlichen Geist der Lebensbelassung nicht rauben läßt, der im Gegenteil erfüllt mit trockenem Lebensmut. Nun gerade! Trost alleid! Fort mit dem Geiste, der diese Zeit gebracht! Dem Weltoden! Mit solch lebendem Geiste erfüllt, und die Zugehörigkeit zu jener Kampfersch, die, wenn eine Zeit, so zeigt uns die lebige, daß für einen Menschen, dem ein warmes, tiefsühlendes Herz in der Brust schlägt, die Zugehörigkeit zu einer aufwärtsstrebenden Gemeinschaft ein bedürfnis ist. — Und nur deshalb richten wir an euch da draußen, die ihr gegen eine ganze Welt von Feinden, die Deutschlands Zukunft bedrohen, kämpft, an euch, die ihr berufen seid, dabeiheim für Deutschland unsre Erhaltung und Stärkung zu sorgen, diese kurzen aber ernsten Mahnworte. Bejaht die Lebensfrage statt sie zu verneinen und werdet mit Träger des einen großen und schönen Gedankens, dem Gedanken und Geiste der gewerkschaftlichen Organisation, der Solidarität.

Zur Frage der Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Die Mitgliedschaften des Transportarbeiterverbandes wie auch des Verbands der Maschinisten und Heizer erblicken es als ihre vornehmste Pflicht, die von den Schlachtfeldern heimkehrenden Berufsangehörigen in ihrem ferneren Fortkommen tatkräftig zu unterstützen.

Die Organisationsleitungen haben sich seit Monaten bemüht mit dem Arbeitgeberverbande für Binnenschiffahrt und verwandte Gewerbe eine Verständigung über die Art der Wiedereinstellung, der Entlohnung oder der anderweitigen Unterbringung der kriegsbeschädigten Schiffsmaiden zu erzielen.

Diese Bemühungen haben bis zur Stunde leider ein definitives Resultat nicht gezeitigt, trotzdem werden die Verträge durch gemeinsame Beratung zwischen Unternehmen und Arbeitnehmerorganisation eine Regelung herbeizuführen, fortgesetzt.

Da aber die Zahl der Kriegsbeschädigten, die zur Entlastung kommen, zunimmt, so können wir, ohne die Interessen der Schiffsmaiden zu schädigen, nicht abwarten bis die Verhandlungen mit der Unternehmerorganisation zu einem bestimmten Abschluß gelangt sind.

Die Zeit drängt, und so haben die zuständigen Organisationen beschlossen

Asylunstellen für Kriegsbeschädigte in der Binnenschiffahrt

zu errichten.

Berlin: 80 16. W. Schünling, Michaelisplatz 2 II. (Deckpersonal).

Berlin: O 17. Fr. Rusch, Stralauer Allee 17, Quergasse 2 II. (Maschinpersonal).

Dresden: A. B. Müller, Altenbergsstraße 4 II. (Deckpersonal). A. Hege, Ritterbergstraße 4 III. (Maschinpersonal).

Magdeburg: Fr. Dresler, Stefanstraße 88 I. (Deckpersonal). R. Richter, Knochenhauerstr. 18. (Maschinpersonal).

Münster-Saale: Louis Bölk, Untere Weinberge 7. (Deck- und Maschinpersonal).

Hamburg: H. Hüls, Sieldeich 11 II. (Deckpersonal).

R. Berthold, Billwerder-Neuerdeich 271 p. (Maschinpersonal).

Lübeck: A. Rosien, Johannesstraße 48 II. (Deck- und Maschinpersonal).

Brandenburg: Karl Stark, Goethestraße 2 II. (Deck- und Maschinpersonal).

Cosel: R. Schlich, Eggerts Hotel. (Deck- und Maschinpersonal).

Breslau: R. Schulz, Rohrlach 28. (Deckpersonal).

G. Wörthlein, Pödelwitzstraße 88 II. (Maschinpersonal).

Fürstenberg-Oder: Franz Lettow, Oberschloßchen. (Deck- und Maschinpersonal).

Stettin-Grabow: Fr. Höller, Gr. Oderstraße 18/20. (Deckpersonal). Gustav Quinte, Alexanderstraße 17. (Maschinpersonal).

Wir ersuchen die Kriegsbeschädigten in ihrem eigenen

Interesse, und um sich vor Schaden zu bewahren, sich bevor sie eine Stellung in der Binnenschiffahrt an-

norden nun bald beendigt sein möge, damit die Kollegen zurückkehren können zu ihrem Heim und in die Reihen der Gewerkschaften, denen nach dem Kriege noch bedeutende Aufgaben zufallen werden. In der Diskussion wurde von Graf auf die Gefahr hingewiesen, die unserm Beruf durch die in neuerer Zeit mehr in die Erziehung getretene Konkurrenz der weiblichen Arbeitskräfte droht, des ferneren auf die Vereinheitlichung des Belegschaftswesens. Wichtigstes war daran, daß die Ortsverwaltung der Frage der weiblichen Konkurrenz, die übrigens in unserer Mitgliedschaft noch nicht sehr stark hervortreten ist, dauernd ihre Aufmerksamkeit widmet; die Beitragsfrage muß am besten bis nach Beendigung des Krieges zurückgestellt werden. Über die Vereinigung unserer Mitgliedschaft an der "Volksfürsorge" berichtete Dahrendorf: Der Sicherungsbestand vor dem Kriege ist bis auf wenige Fälle intact geblieben, jedoch war das Neugesetz äußerst minimal. Es bestehen bei uns 52 Betriebungen und könnten wir 758,13 M. an vereinarmten Brämen mit der Rechnungsstelle verrechnen. Es liegt nur im Interesse der Mitglieder, dies Unternehmen gegebenenfalls zu unterstützen und nicht mit privatkapitalistischen Vereins- und Gesellschaften abzuschließen. Hieran erläuterte Möllau den Arbeitsnachschubbericht für das vergangene Jahr und steht im Anschluß Vergleichs gegen das Vorjahr. Eine Debatte hierzu findet nicht statt. Zu dem Punkt Neuwahl in der Ortsverwaltung folgt die Versammlung einem Vorschlag, die bisherige Ortsverwaltung und die Funktionäre im Amt zu belassen; jedoch wird für ein durch Tod ausgeschiedenes Mitglied der Kollege W. Diermann in die Ortsverwaltung gewählt. Zum Schluß richten die Kollegen Bedenken (als Gatt von der Front anwendend), Dahrendorf und Michaelis noch den dringenden Appell an die Versammelten, treu zur Organisation zu halten und in diesem Sinne auch überall in Kollegenkreisen zu wirken.

Niet. Generalversammlung den 25. 1. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gab der Kollege Valentin bekannt, daß im letzten Quartal folgende Kollegen am Orte verstorben sind: P. Jonasson, H. Schmidt, W. Käfer, H. Mohr, A. Fahrentrug. Im Felde gefallen sind folgende Kollegen: W. Möller, R. Schwart, H. Alem, W. Bornhold, J. Holtz, G. Neubauer, F. Grotkopp.

Es wurden bis zum 31. Dezember 1915 als gefallen gemeldet: Verh. 41, Led. 28, auf 64. Die Kinderzahl der Verstorbenen betrug 81. Die Versammlung ehrte die Verstorbenen durch Erheben von den Blättern. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Vorsitzende Kollege Valentin, führte aus, daß die Verwaltung sich mit Betrieben in Verbindung gesetzt habe, um eine Leuerungs-Zusage für die Kollegen zu erhalten; in einzelnen Betrieben wurde diesem Anfänger Rechnung getragen. Auch einzelne Kollegen versuchten mit ihren Arbeitgebern selbst Absprache zu nehmen, auch hier gelang es manchem Kollegen, teilweise eine Zusage zu erhalten. Wohingegen mancher Arbeitgeber der Meinung ist, daß er in der jeweiligen Zeit nicht in der Lage sei, die Löhne aufzubessern. Ferner gab der Kollege Valentin einen kurzen Bericht über die eingezahlten Gelder der Kriegshilfe, sowie die Unterstützungsätze der Kriegshilfe an die Kriegerfrauen.

Der Kassenbericht gab der Kollege Müller. Es sind an Märken verkauft:

21 M. 250 Pf. 190 Pf. 175 Pf. 135 Pf. Extra 50 Pf.
40 6 1128 15356 2401 78

Die Gesamtentnahme betrug 22 092,50 Mf.
Bestand vom vorigen Quartal 19 944,47

Summa 42 036,97 Mf.

Ausgabe 7 155,19
84 881,78 Mf.
8786,60

Die Hauptkasse erhält 26 145,18 Mf.

Die Hauptkasse erhält in bar 2976,85 Mf.

An Belägen: a) Kranke 987,25
b) Endesfälle 559, " " "
c) Rechtsdienst 40,50
d) Weihnachtsunterstützung 4228, " "

Summa 8 786,60 Mf.

Eingezogen sind bis 31. Dezember 1915 Kollegen 945 verheiratete und 888 ledige. Der Mitgliederbestand ist 1540.

Da zum Bericht niemand das Wort wünschte, so befragten die Revisoren dem Käffnerer Dechore zu erzielen; dies gelang. Die Neuwahl der Ortsverwaltung ergab: Als Vorsitzender Koll. W. Valentin, als Käffnerer Koll. O. Müller, als Schriftführer Koll. F. Wenken, als Bevölkerer Koll. W. Möller, F. Blöß, als Sektionsleiter, der Käffnerer Koll. C. Plambert, der Handelsarbeiter Koll. Riedendorf, der Lagerarbeiter Koll. Huyemann, der Hafenarbeiter Koll. A. Hahn, der Seeleute Koll. G. Roth, der Zeitungsdruckerin Frau Bartels, als Revisorin Koll. Graf, F. Krüger, Schönfeld, als Kartelldelegierte Koll. Valentin, Müller, Husemann, Krüger, Plambert und Blöß, als Fahnenträger Koll. Schulz und Dünfer, als Fahnenträger Koll. Röder und Bürkleiter, als Fahnenträger der Hafenarbeiter Koll. Hahn und Schlüter.

Von der Versammlung wurde die Weihnachtsunterstützung bewilligt. Die Unterstützung wurde in 788 Fällen ausgezahlt.

Auf Kosten der Hauptkasse kamen 4228, " Mf.
Aus der Lokalkasse wurden gezahlt 2081, " "

Summa 63,4, " Mf.

Leipzig. Jahres-Gemeinsammlung am 4. Februar. Zu dem Geschäftsbereich, der gezeigt vortag, machte der Schriftführer Kollege Nieder längere Ausführungen, aus denen ersichtlich war, daß der Krieg mit seinen unheilvollen Folgen verschuldet hat, daß der diesjährige Bericht kein erfreulicher sein könnte. Das abgelaufene Geschäftsjahr war das schwierigste seit dem neuzeitlichen Beginn unserer Verwaltungsstelle und hatten unsere Mitglieder unter den Leidensverhältnissen besonders schwer zu leiden.

Der betriebene Lebensmittelkäufchen der Kapitalistenklasse war Veranlassung, daß von allen Seiten die Kollegen gestromt kamen und von der örtlichen Verwaltung verlangten, für ihre wirtschaftliche Verbesserung einzutreten und einen Ausgleich in der verschwundenen Lebenshaltung herbeizuführen. Die Ortsverwaltung hat dem gestellten Verlangen in weitgehender Weise Rechnung getragen, was am besten daraus zu erkennen ist, daß 41 Lohnbewegungen geführt worden sind an denen folgende Branchen beteiligt gewesen waren: Bühnenarbeiter und Kinoangestellte, Käse- und Glasbierarbeiter, Fensterputzer, Genossenschaftsarbeiter, Getreideträger im Schwerpunkt, Holzfäller und Speditionsarbeiter, Kohlen- und Hilfsarbeiter, Leichenträger und Wagendienner, Marktbesitzer im Buchhandel, Marktbesitzer der Bauschäfer, Marktbesitzer in den Kontrollabteilungen, Marktbesitzer und Käffner in Buchbindereien, Marktbesitzer und Käffner in Eisfabriken und Brotsfabriken, Mühlenarbeiter, Postauskäufer, Staubenbahn und Zeitungsträgerin.

Die Lohnbewegungen erstreckten sich auf 389 Betriebe, beteiligt an den Bewegungen waren 6915 männliche und 1483 weibliche Beruf angehörige. Die Zahl ist besonders auffallend die große Zahl der weiblichen Personen. Während bei früheren Lohnbewegungen nur eine geringe Anzahl weiblicher Beruf beteiligt waren, haben diese im Handels-, Verkehrs- und Transportgewerbe eine bedeutsame Anzahl erfahren. Bei den Straßenbahnen finden wir neben den weiblichen Schaffnerinnen auch Führerinnen. Im Handelsgewerbe sind die Fahrradführer durch Führerinnen fast vollständig ersetzt. In dem Willkürbetrieb der Firma Löper in Großzschocher werden Käffner überhaupt nicht mehr beschäftigt und wird die Arbeit nur noch von Frauen ausgeführt. In Brotsfabriken und Lebensmittelgeschäften haben leichtsinnig eine Anzahl Frauen den Käffnerberuf ergripen, selbst weibliche Postfilialen sind heute schon anzutreffen. Die Zahl der organisierten Frauen in einer ganz geringe und muß es unsere Pflicht sein, alles daran zu setzen, dieselben zu fördern und der Gewerkschaft zu zuzählen. Dieses ist um so nötiger, weil die Erhöhung der weiblichen Arbeitskraft eine ganz minimale ist und in den meisten Fällen denselben nur die Hälfte der männlichen Arbeiter, bei gleicher Arbeitszeit, gebracht wird.

Das Resultat der geführten Lohnbewegungen war in 40 Fällen erfolgreich und in einem Falle erfolglos. Erfolge hatten 6118 männliche und 883 weibliche Berufsunabhängige. In drei Fällen mußte der Widerstand der Unternehmer erst durch Arbeitseinsichtung gebrochen werden. Insgeamt wurde für 7001 Beteiligte ein wöchentlicher Mehrlohn von 12 850,30 Mark erreicht. Die erzielten Lohnzulagen schwanken zwischen 50 Pf. und 5 M. pro Woche.

Neben Erhöhung der Löhne wurden noch folgende Verbesserungen erzielt, und zwar für 60 Kollegen eine

wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 120 Stunden, für 426 Kollegen Bezahlung der Überstunden, für 397 Kollegen Bezahlung der Sonntags- und Nacharbeit. Der Tarif für die Fensterputzer wurde erneuert, für die Käse- und Glasbierarbeiter wurde bestehend der Vertrag um ein Jahr verlängert. Gegenwärtig bestehen noch für 99 Betriebe Tarifverträge, in denen

1125 Berufsunabhängige tätig sind.

Um den Kriegsbeschädigten und aus dem Felde juristisch freiherrnden Kollegen Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen, haben wir an 35 Unternehmervereinigungen ein Rundschreiben verfaßt und darum ersucht, ein Abkommen mit der Gewerkschaft zu treffen. Von diesen 35 Vereinigungen geben nur 22 eine Antwort. Mit einer Vereinigung ist ein Abkommen getroffen und mit dem Unternehmerverband für das Fuhr- und Verkehrsgerbere sind Verhandlungen in Aussicht genommen. In den Unternehmerantworten wurde durchweg mitgeteilt, daß sie bereit waren, die aus dem Felde juristisch freiherrnden Kollegen wieder einzustellen, doch herrscht über deren Bezahlung Stillschweigen.

Der Arbeitsmarkt zeigt ein etwas erfreulicheres Bild. Arbeitslos waren 1127 Verbandsmitglieder. Stellen wurden 1626 neu geschaffen, hiervon kamen nur 929 besetzt werden. Bei den besetzten Stellen betrug der Durchschnittslohn 29,79 Mf. und die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit 9,3 Stunden. An Arbeitslosenunterstützung wurden 6589,80 Mf. geleistet. Krankmeldungserfolgen 637 und betrug die Ausgabe für Krankenunterstützung 6217,82 Mf. Die gesamte Ausgabe für Unterhaltszwecke betrug 41 056,71 Mf. Der Notfonds hatte eine Einnahme von 8307,15 Mf., demgegenüber stand eine Ausgabe von 10 650,85 Mf., so daß am Schluß noch nur noch ein Barbestand von 33 555 Mf. vorhanden war. Die Kollegen wurden aufgefordert, zur Stärkung des Notfonds nach Kriegsende zu tragen zu wollen, damit der in Not geratenen Familien der im Felde bei unsidigen Kollegen auch schneller eine Unterstützung gewährt werden kann.

Die Mitgliederzahl ist ständig zurückgegangen. Währing 1914 untere Verwaltungsstelle im Jahresdurchschnitt noch 6800 Mitglieder zählte war diese Zahl auf 4000 im Berichtsjahr gesunken. Am Jahresabschluß waren nur noch 3390 Mitglieder vorhanden. Dieser Rückgang in der Mitgliedschaft ist auf die vielen Einberufungen zum Heeresdienst zurückzuführen. Die Zahl der im Felde befindlichen Kollegen betrug am 1. Januar 5387, hier von 218 als gesalzen gegeben.

Trotz den ungünstigen Verhältnissen wurden im Berichtsjahr 949 Beaufnahmen erzielt. Ohne die Einberufungen zum Heeresdienst würde unsere Verwaltungsstelle auch diesmal wieder eine Mitgliederzunahme von rund 200 zu verzeichnen gehabt haben.

Die agitatorische und geschäftliche Tätigkeit war recht umfangreich. 522 Versammlungen und Betriebsbesprechungen machten sich nota. Polizei- und Ausgabe waren 40 622 zu verzeichnen. Schriftsätze für Mitglieder wurden 484 ausgefertigt. Eingaben an die Behörden erfolgten 12. In 91 Fällen fanden mühs-

liche Verhandlungen mit den Unternehmern statt. Von den Betriebsleitungen sowie den Bezirks- und Beitragslastern ist der größte Teil zum Heeresdienst einberufen, soweit dieselben noch vorhanden sind, haben sie, mit wenigen Ausnahmen, fleißig für die Organisation gearbeitet und sich den Dank der Kollegen reichlich verdient. In den Orten rings um Leipzig sind zwei Drittel der Mitglieder zum Heeresdienst berufen, darüber befinden sich die meisten Funktionäre des Verbandes, so daß die Geschäftsmehrheit vom Büro aus erledigt werden müssen. Mit dem Wunsche, daß uns ein baldiger Friede beschert werden möge, schließt der Redner seinen Bericht.

Vom Kollegen Sängerlaub wird mitgeteilt, daß im letzten Jahre 166 Kollegen gefallen und 44 verstorben sind. Das Andenken derselben wird in üblicher Weise geehrt. Hierzu erläuterte Kollege Schmidt den Käffnerbericht. Einer Gesamteinnahme von 161 719,44 Mark steht eine Ausgabe von 144 928,60 Mf. gegenüber, so daß ein Verlustbestand von 16 790,84 Mf. am 1. Januar 1916 vorhanden war. Im Namen der Revisionsskommission, die Käse und Brot geprüft und alles in bester Ordnung vorgefunden hat, beantragt Kollege Dierich, dem Kaiserer Entlastung zu erteilen, was einstimmig geschieht.

An die Berichte schließt sich eine längere Diskussion, die erkennen läßt, daß die Mitglieder mit der Tätigkeit der Verwaltung einverstanden waren. Bei der Wahl der Ortsverwaltung wurde Sängerlaub als erster Bevollmächtigter, Wurmisch als Stellvertreter, Schmidt als Käffner, Neder als Schriftführer, Stange als Stellvertreter gewählt. Außerdem wurden noch in die Verwaltung gewählt die Kollegen Möldner, Kalbitz, Löbler, Kubert, Birkigt und Frau Hörg. Die Wahl der Revisionskommission fiel auf die Kollegen Dierich, Gansauge und Voigt.

Hierzu erläuterte der Kollege Möldner in ausführlicher Weise den Käffnerbericht, an welchen sich eine kurze Diskussion über die Ernährungsfrage anschloß. Als Käffnerdelegierte wurden gewählt die Kollegen Möldner, Kalbitz, Neder und Stange.

Nachdem Kollege Sängerlaub die Mitglieder nochmals aufgefordert hatte, auch in diesem Jahre alles zu tun, die Organisation zu stärken und mitzuhelfen, um über die schwere Zeit hinwegzukommen, erfolgte Schluß der Verhandlung.

Menel. Am Sonntag, den 30. Januar, fand unsere Jahresversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der als Opfer des Krieges im Felde verbliebenen 27 Kollegen sowie der zwei durch russische Truppen am Orte ermordeten. Die Verhandlung ehrt die Verstorbenen in herkömmlicher Weise. Aus dem Geschäftsbereich ist hervorzuheben, daß die Mitgliedschaft in ganz außergewöhnlicher Weise durch den Krieg gelitten hat. Von 1200 Mitgliedern, die die Versammlungsstelle vor dem Kriege zählten, sind 723 zum Kriegsbeginn einberufen worden, während zurzeit noch 120 zahlende Mitglieder am Orte vorhanden sind. Unter den übrigen 357 in Abgang gebliebenen Kollegen befinden sich noch eine größere Anzahl Seeleute, die in fremden Häfen festgehalten werden. Zimmerman muss festgestellt werden, daß eine ganz erhebliche Anzahl Kollegen dem Verbande den Studien erobert haben; aber auch unter diesen beginnt es wieder zu dümmern; Kollegen, die 15 Jahre Verbandsmitglieder waren und die ihre Mitgliedschaft und damit natürlich auch ihre erworbenen Rechte an den Regel hängten, lassen sich wieder von neuem in den Verband aufnehmen. Sie haben endlich eingesehen, daß es ohne den Verband eben doch nicht geht.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft verlangt auch hier, daß durch Teuerungsbewegungen der Lohn aufzuheben versucht wird. Wenn die Bewegungen nicht genügenden Erfolg haben, so deshalb, weil die Kollegen so wenig Interesse für die Organisation, also für Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage an den Tag legen. Auf den Käffnerplakaten ist auch noch die organisierte Zersetzung der Kollegen für den geringen Erfolg der Teuerungsbewegung verantwortlich zu machen, sind es doch nicht weniger als drei Organisationen, die ihre Mitglieder aus ein und demselben Arbeitersatzgruppe rekrutieren. Im Käffnerbericht hat sich die Gewerkenarbeit eingebürgert. Eine Anzahl der dem Verband untergeworbenen Hafenarbeiter fühlt sich hierdurch, da sie nicht zur Arbeit heranlaufen, beschwert; sie gingen deshalb zur Ortskommandantur und trugen dort ihr Verlangen um Zulassung zur Arbeit vor. Vom Kommandanten wurde den 20 in Frage kommenden Arbeitern rück und neit erklärt, daß sie zu faul zum arbeiten waren. Mit diesem Weiseteile trocken sich die Leute wieder ihrer Wege. Da keine Verbandsmitglieder darunter waren, sah sich die Ortsverwaltung auch nicht veranlaßt, Schritte in dieser Sache zu tun. Ein sprechendes Beispiel dafür, was sich Unorganisierte bieten müssen, dürfte es leicht wohl nicht geben. Hoffentlich ziehen die Kollegen aus diesem Vorrang die einzige richtige Anwendung, nämlich, daß es ohne den Verband doch nicht geht.

Ein schönes Stück agitatorischer Arbeit ist geleistet worden durch die Auskunftsleitung und Anfertigung von Schriftstücken für Mitglieder und Kriegerfamilien; sind doch im vergangenen Jahre nicht weniger als 627 verschiedene Schriftstücke angefertigt worden. Diese Tätigkeit wurde sofort seitens des Landrates anerkannt, der unserem Verband gegenüber mindestens erklärte, daß dieselbe eine sehr segensreiche für die armen Leute sei, die brauchen nun den berücksichtigen Mindestschein nicht mehr in die Hände zu falten, so daß ein einzelnes Schreiben nicht weniger wie 8 Mf. den Kriegerfamilien abgenommen hätten; übrigens wurde erklärt, sei es nur unter Verband, der sich der Kriegerfamilien in dieser Weise annimme.

Aus dem Käffnerbericht ist erwähnenswert, daß 563 Vertragsmänner umgekehrt worden sind und daß sich der Markenverkauf von Quartal zu Quartal verbessert habe. Die Arbeitslosenunterstützung betrug

Verbandskollegen!

Der Beitrag für die 9. Woche
des Jahres 1916 ist fällig.

haltend, mußte es bald ständig Artikel über gewerkschaftliche Fragen in sich aufnehmen. Das kam, daß die Staatsen der Generalkommission, deren erste schon in Nummer 28 der ersten Jahrgangs erschienen, alljährlich an Umfang zunahmen. In gleichem Maße aber wie die Generalkommission ihre Aufgaben vermehrte, mußte auch das „Correspondenzblatt“ seinen Inhalt erweitern. Die Gewerkschaften konnten sich im Laufe der Zeit nicht nur mit gewerkschaftlichen Fragen beschäftigen. Wirtschaftspolitische vor allem sozialistischen Fragen drängten mit in den Vordergrund der östlichen Tägterung in Gewerkschaftskreisen und verpflichteten das „Correspondenzblatt“ zu Besprechung, nicht minder das große Gebiet der Arbeiterversicherung und des Arbeitsmarktes. Und als die internationale Gewerkschaftsbewegung sich immer mehr auswuchs, mußte auch hier das jährliche deutsche Gewerkschaftsblatt die deutsche Gewerkschaftsbewegung ausreichend unterrichten. Die gewerkschaftliche und vereinsrechtliche Rechtsprechung, eine größere Berichterstattung aus dem ganzen gewerkschaftlichen Organisationsleben, später die Besprechung des Wirtschaftsmarktes und manche andere aus der Zeit sich ergebenden Notwendigkeiten erforderten eine Besprechung im „Correspondenzblatt“.

So ist denn auch der Umfang des Blattes mit den Jahren gewaltig gewachsen, nicht zuletzt auch durch Einführung zahlreicher Beilagen. Der Beilagenband ist heute bald so stark als der Hauptband. Sein großer Wert liegt nicht zuletzt darin, daß er zugleich ein treffliches Nachschlagewerk ist, vermöge seine guten Inhaltszeichnungen. Das anfangs vier Seiten in kleinem Format umfassende Blättchen erschien heute regelmäßiger 8 Seiten stark; nur während der Kriegszeit ist der Umfang vorübergehend eingeschränkt worden. Mit der Vielseitigkeit des Inhalts stieg auch die Zahl der Mitarbeiter, die jetzt im Süden und Auslande etwa 800 beträgt. Und nicht allein mit dem Wachstum der deutschen Gewerkschaftsbewegung, sondern auch durch eine starke Abonnentenzahl außerhalb der Gewerkschaften in die Auslandsgesellschaften enorm gestiegen. Mit 400 Exemplaren ins Leben getreten, hatte es Ende 1918 eine Auflage von 8000.

Bis zum Jahre 1900 wurde das Blatt vom Vorsitzenden der Generalkommission Carl Vogel geleitet; erit nachdem wurde ein ständiger Redakteur angezeigt, dem 1905 ein zweiter zur Bewältigung der stark vermehrten Arbeiten zur Seite gestellt wurde. — Das „Correspondenzblatt“ hat sich nicht nur bei den Gewerkschaften, sondern auch in der deutschen Zeitungswelt zu einer sehr beachtenswerten Zeitung herausgearbeitet; nicht zuletzt verdankt es diese seine hervorragende Stellung seinem leitenden Redakteur Paul Umbert, der mit vielen Fleiß und journalistischer Tüchtigkeit seit 15 Jahren die Redaktion des Blattes führt.

Mannheim-Ludwigshafen im Kriegsjahr 1915. Ein kleiner Gründungsbericht über die Agitationstätigkeit innerhalb der einzelnen Verwaltungsstellen bilden die Verantwortschaften. Wer diese im Jahre 1915 verfolgt hat, dem mußte unwillkürlich zum Bewußtsein kommen, daß die er durchdrückte Krieg viel dazu beigetragen hat, das Organisationsleben in sehr vielen Ganzstellen beinahe brachzulegen. Wir finden das ständig wiederkehrende Bild von den abtrünnigen Kollegen, die gleichzeitig sind den Landesverwaltungen. Wenn man die Austrittsziffern vergleicht, so ergibt sich, daß diese noch mehr als minimal sind. Zweifellos glaubten zu Anfang des Krieges sehr viele Kollegen, daß mit Beginn des Krieges das Ende der Organisationen besiegelt sei, und sie hatten nicht eiligeres zu tun, als die Zahlung der Beiträge einzutragen. Diese Erziehung kam bis Anfang 1915 zum Ausdruck, bis zuletzt noch die Kettenspitze übrig blieb, die sich nicht beirren ließ, sondern ernstlich sich zur Aufgabe machte, durchzuhalten. Unter ihnen, die damals die Flucht ergingen, waren aber auch Kollegen, die den Verband dauernd als bestehende Subsistenz benötigten, und als vorübergehend die Krankenunterstützung eingesetzt wurde, da lehrten sie ihrem Verbande, dem sie fahrlässig circa 28 M. leisteten und 80 bis 100 M. herausholten, den Rücken. Solchen Leuten brauchen wir keine Träne nachzuweinen. Als Erfolg dessen, was sie früher den Verband ausgenutzt haben, dürfen sie später wieder von vorn anfangen.

Die Möglichkeit, auch während des Krieges neue Mitglieder zu gewinnen, wird in sehr vielen Fällen verkannt. In wenigen Verwaltungsstellen hat der Krieg unermüdlich alle Funktionäre, die das Getriebe der Organisationsmaschine dirigieren, weggeholt. Dies alles entschuldigt die schlechten Erfahrungen, die dort im Kriegszeit 1915 gemacht wurden. In anderen Städten, wie z. B. den Hafenstädten, welche insbesondere vom Zu- und Export belebt wurden, liegt der Verlust beinahe brach. Im allgemeinen ändert dies jedoch nichts an der Tatsache, daß vor allem der Verlust auch während des Krieges auf verschiedenartigen werden muß und das ebenso der Handel bisher ziemlich lebhaft war. Deshalb müssen alle die Kollegen, die zum Heeresdienst eingezogen wurden, wieder erneut werden, wenn auch nicht vollständig, so doch teilweise. Wenn dies zum großen Teil durch weibliche Arbeitskräfte geschah, so haben wir auch diese zu organisieren. Insbesondere muß es unsere heilige Aufgabe sein, so weit die gegebenenfalls Zeitverhältnisse es erlaubten, dafür zu sorgen, daß in Anbetracht der enormen Teuerung der Lebenshaltung Lohn- und Teuerungsablagen herausgewirtschaftet werden, wobei kein Mittel unverhüllt gelassen werden darf. Dadurch machen wir es unseren alten Kollegen eher möglich, die Beiträge zu zahlen und die frischen Kräfte gewinnen das Ver-

mauen zur Organisation und sie werden dieser leichter zugänglich sein. Ein Vertrösten bis nach dem Kriege wäre in den meisten Fällen den Zweck verfehlt. Es muß dabei im Auge behalten werden, daß zuerst — wenn möglich — alle Kollegen und Kolleginnen organisiert werden. So schablonenmäßig wie in Friedenszeiten läßt sich letzteres leider gegenwärtig nicht durchführen, jedoch hat man sie Erfolg, wenn es richtig angeht.

Alle obige Erhebungen lassen auch in unserer Zahlstelle zum Ausdruck. Im Hafengebiet herrschte nicht mehr das rege Leben und Treiben. Ein großer Teil des Schiffsparks lag still, weil der Auslandsverkehr ruhte. Naturgemäß hängt damit zusammen, daß weniger Verladearbeiter und weniger Hafenarbeiter notwendig war. Trotzdem finden wir im Hafen auch noch weibliche Getreidearbeiter mit weiteren Bumposen, wie auch Arbeiterinnen im Stückgut. Auf der Straßenbahn finden wir im Mai Schaffnerinnen und auf der vor deren Plattform steht Ende des Jahres die Führerin, mit dem rechten Fuß auf dem Schwellenkopf und der rechten Hand das Bremsstab und in der linken die Kurzel. Der Motorwagen läuft auch unter der Bedienung einer weiblichen Arbeitskraft und viele Schaffnerinnen sind in punto Bedienung ihren männlichen Kolleginnen mindestens ebenbürtig. Dafür stehen sie auch im Hafen ihren männlichen Kolleginnen nicht nach. Auf den Holzplätzen finden wir außer unseren Kolleginnen auch kriegsgefangene Russen; sie laufen schnell aber langsam, der Gradenbach richtet sich nach der Kette. Wenn wir uns hier an diesen Erhebungen trotzdem 468 Neu-Abnahmen am Jahresende buchen können, so ist dies einer intensiven Agitation einerseits, sowie auch andererseits aus die von uns initiierten Bewegungen auf Gewährung von Teuerungsablagen zurückzuführen. Durch die Gewinnung dieser 468 neuen Mitglieder ist es uns gelungen, die Beitragsziffer der drei letzten Quartale auf gleicher Höhe zu halten. Es will dies schon etwas bezeichnen, wenn man bedenkt, daß jeden Monat so ein halbes Hundert durch Einberufung uns entzogen wurden.

Was lag näher als die Mitglieder zu unterstützen in dem Verstreben auf Schadhaftung der ihnen aufgeworfenen Leistung! Wir haben dies getan, so weit es im Bereich unserer Möglichkeit lag. Das dabei dies nur soviel es der Kreisstand erlaubte, die Gelegenheit konnte, lag nicht in unserer Macht, es anders zu gestalten. Es hat dabei manch erechte Geister geben, denen aber letzten Endes auch die Errichtung kommen mußte, daß man die Zeiten nehmen muß, wie sie sind und nicht, wie wir sie gerne haben möchten. Wenn wir zum Schluß das gesamte Bild unserer Bewegungen und Erfolge überblicken, so finden wir, daß die Erfolge trockenburgisch neben den in den Friedensjahren sich sehen lassen können. Es soll dabei nicht gesagt sein, daß sie unsere Kollegen voll und ganz bekräftigen; dies trifft in seinem Falle zu, weil ja all diese Erfolge in Form von Leihenlagen bzw. Teuerungsablagen in Anrechte der Leitung nur ein Trocken auf einen heißen Stein bringen. Wir finden aber hier im Kriege dieselbe Erfahrung, wie früher im Frieden, nämlich dort, wo die Kollegen gut organisiert und auf dem Posten waren, gelang es auch Erfolge zu erzielen, und dort, wo dies nicht der Fall war, haben die Kollegen auch keine noch keine Teuerungsablage.

Die Zahl der Lohnbewegungen betrug 27 in 72 Petrieben mit 1847 Betrieben. In einzelnen Branchen wurden wiederholte Teuerungsablagen gewährt. Bei den Eisenarbeitern gleich dies im April, dann im Juli und zuletzt im November. Die Ablagen betragen dort nunmehr 20 M. pro Monat für Ledige und 25 M. für Verheiratete. Auch die Schütt- und Pordat erzielten ein zweimaliges Brot; die zweite beträgt 6 bis 10 M. in nassen. Die Firma Joh. Schreiber kann es ebenfalls bis zweimal bis zu 5 M. in trockener Teuerungsablage. Die Fuhrunternehmer gewähren eine monatliche Teuerungsablage von 8 bis 12 M. Die Ausländer-Strassenbahnen erreichten eine Zulage in drei Bewegungen von rund 4,20 M. pro Woche, die ständigen Straßenbahnen eine Teuerungsablage von 15 M. monatlich. Die Kohlenarbeiter, sowohl sie in einem tariflichen Verhältnis stehen, erreichen Lohnzulagen von 1,50 bis 6 M. wöchentlich. Im Konsumverein Mannheim wurden Teuerungsablagen von 1 bis 4 M. je nach Verdienst wöchentlich gewährt. Der Konsumverein Ludwigshafen ging weiter; er gewährt bis zu 5 M. wöchentlich je nach Kinderzahl. Im Konsum- und Sparverein Frankenthal schlossen wir im Verhältnis den Tarif ab. Tarife wurden erneut bei der Firma Gebr. Bonder wie auch bei J. L. Haas (Münzen). Bei Joh. Tiefel erreichten wir eine Teuerungsablage von wöchentlich 3 M. Die Getreidearbeiter verstanden es, ihre Abordpositionen in den meisten Fällen zu erhöhen. In der Getreidebefestigung wurde eine Teuerungsablage von 3 M. wöchentlich erreicht. Ursprünglich waren die Zeitungsverleger bei Beginn des Krieges eine Sonntagsnummer eingeführt. Die Trägerinnen haben sich bereit erklärt, diese unentgeltlich auszutragen. Als der Krieg sich in die Länge zog, wurde es den Trägerinnen zu viel. Sie beantragten uns, darübergehend zu wirken, daß die Sonntagsnummer wieder eingehen lasse, nachdem die Frauen einstimmig befunden hatten, diese umsonst nicht mehr auszutragen zu wollen. Das Parteiorgan in Ludwigshafen hat im Anfang des Krieges die Zeitung an die Kriegerfamilien billiger abgegeben. Statt aber die Zeche allein zu tragen, haben die Parteiorganisationen die Trägerinnen auch noch zu den Unkosten herangezogen, indem sie einfach diesen zumuteten, die Zeitung um 5 Pf. billiger und ohne Einfächerprovision für die Kriegerfamilien zu tragen. Die Trägerinnen haben dies auch ein Jahr lang getan; dann hatten sie genug und verlangten wieder in Anbetracht des teuren Schuh-

werts und der teuren Lebensmittel volle Bezahlung. Letzteres wurde dann auch wieder durchgeführt.

Wir glauben, mit diesen wenigen Ausführungen beweisen zu haben, daß wir nicht müßig waren, sondern stets alles versuchten, unsere Kollegen und Kolleginnen zu bestredigen. Wir wollen uns an dieser Stelle nicht darüber auslassen, wie die Versammlungstätigkeit war, die Menge von Bewegungen ergeben, Sitzungen und Verhandlungen. Soviel war es mit der schriftlichen Arbeit im Büro. Das sich da die Tätigkeit ebenfalls auf Gebiete erstreckte, die vor dem Krieg unbekannt waren, braucht auch seiner besonderen Erwähnung.

Zum Schluß möchten wir nur noch erwähnen, daß, wenn wir uns in unserer Zahlstelle eingetragen auf der Höhe gehalten haben, daß dies lediglich auf unsere entfallende Tätigkeit zurückzuführen war, und daß wir auch im Krieg stets dem Grundatz gebürgt haben, für Individuen nicht die Kosten aus dem Feuer zu holen. Wenn letzteres leider auch nicht schablonenmäßig durchführbar ist wie im Frieden, so kann doch manches geschehen, was zur Entwicklung beiträgt.

Wünschen wir im dritten Kriegsjahr, daß dies als Friedensjahr ende, und unsere Kollegen, die draußen im Felde unsere friedliche Arbeit im Innern schützen, wieder zur friedlichen Arbeit und zu Weib und Kind zurückkehren. Bis wir aber soweit sind, muß jeder einzelne Kollege, der das Glück hat, daß beim zu sein, mit Augsaugen darüber wachen, daß wir uns halten, denn unsere Schuhwehr wird auch nach dem Kriege für uns unentbehrlich sein.

Bekanntmachung.

Das Tarifamt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine

berichtet am 3. Februar 1916 in Hamburg seine erste diesjährige Sitzung im Sitzungszimmer der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine ab. Anwesend waren als Vertreter der Genossenschaften die Herren A. v. Elm, Heinrich Kaufmann, Josef Rieger, Heinrich Lorenz, Dr. August Müller, H. Everling und Emil Berger, als Vertreter der Gewerkschaften die Herren Dreher, Himpel, Freytag, Kahl, Urban und Eitze, und als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Herr Bauer.

Es wurden zuerst zwei Fälle behandelt, die den Verband der Fabrikarbeiter und den Verband der Handlungsgesellten betrafen, über die eine Vereinbarung an dieser Stelle aber unterbleiben kann. Von den sonst noch verhandelten Fällen seien die folgenden erwähnt:

Gegen eine Genossenschaft war eine Beschwerde erhoben worden und die Genossenschaft hat sich auch durch Abgabe einer beiderlei Erklärung bereitgestellt, die Entscheidung des Tarifamts in diesem Falle anzuerkennen. Es wurde jedoch festgestellt, daß die in Frage kommende Genossenschaft den Tarif formell noch nicht anerkannt hat. Das Tarifamt lehnte es daher ab, eine Entscheidung über den vor ihm anhängig genannten Streitfall abzugeben. Es nahm vielmehr den Standpunkt ein, daß Genossenschaften, die den Tarif nicht anerkannt haben, auch keinen Anspruch auf den Rechtschutz haben, den ihnen das Tarifamt gewährt. Die Bereitwilligkeit einer Genossenschaft, in einem bestimmten Falle das Tarifamt als schiedsrichterliche Instanz anzuerkennen, kann das Fehlen der Anerkennung des Tarifs nicht erlegen. Federstaats kann in einem solchen Falle das Tarifamt nur dann zu einem Urteil kommen, wenn von seiner Seite ein Widerspruch gegen seine schiedsrichterliche Tätigkeit erhoben wird. Da im vorliegenden Falle dieser Widerspruch laut wurde, konnte eine Entscheidung nicht gefallen werden.

In einer Genossenschaft waren Vereinbarungen zwischen der Geschäftsführung der Genossenschaft und den beschäftigten Arbeitern über ein Einstellen des Betriebs, das mehrere Arbeitsschichten dauerte, getroffen worden. Das Tarifamt hat bei der Behandlung dieses Falles den Wunsch geäußert, daß Vereinbarungen dieser Art nach Möglichkeit mit dem Tarif konkurrenzieren, d. h. mit der Gewerkschaftsleitung zu treffen sind. Machen es die Umstände unmöglich, zu solchen Vereinbarungen die Gewerkschaftsleitung hinzuzuziehen, so sind sie zunächst mit den becitigten Arbeitern zu treffen. Die Tarifparteien an sollen aber umgehend über solche Vereinbarungen unterrichtet werden.

Die weiter verhandelten Fälle haben seine allgemeine Bedeutung und können daher hier unterblieben.

Der genossenschaftliche Vorsitzende:
ges. A. v. Elm.

Der gewerkschaftliche Vorsitzende:
ges. H. Dreher.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

Aufgeanden gekommen sind die Verbandsbücher nachstehend genannter Mitglieder:

In Halle: Max Michaeli, Hyp.-Nr. 87 319, eingetr. 14. 10. 05; Wilhelm Weiß, Hyp.-Nr. 87 204, eingetr. 20. 8. 09.

Falls diese Bücher vorgezeigt werden, sind sie abzunehmen und an die Adresse des Unterzeichneten einzusenden.

Mit kollektivem Gruss

Der Verbandsvorstand.

J. A.: Oswald Schumann, Berlin SO 16, Engel-Ufer 21.

Berantwortlicher Redakteur: Otto Nobst, Berlin.
Verlagsanstalt „Courier“, G. m. b. H.
Druck: Maurer & Dimmick, Berlin, Köpenicker Str. 36-38.